

Bad Nauheimer Gespräch:

Digitalisierung im Gesundheitswesen – Chancen und Risiken

Das E-Health-Gesetz soll Grundlagen für eine sichere digitale Kommunikation, Infrastrukturen und Anwendungen im Gesundheitswesen schaffen. Doch Digitalisierung pluralisiert: „Wir bewegen uns in einem Spannungsfeld von wachsenden Möglichkeiten und neuen Nutzenanwendungen auf der einen Seite und Risiken in Bezug auf Datensicherheit und ärztliche Schweigepflicht auf der anderen Seite“, beschreibt Dr. med. Johannes Knollmeyer, 2. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Förderkreises Bad Nauheimer Gespräche e.V. und Direktor Gesundheitspolitik bei Sanofi Aventis, in seiner Begrüßung. Die Diskussionsveranstaltung, die bereits im März stattfand, näherte sich dem Thema aus den Perspektiven von Politik, Wissenschaft und ärztlicher Praxis.

Gesundheitssystem zukunftsfähig machen

Großen Anteil daran, dass das E-Health-Gesetz in dieser Legislaturperiode zum Abschluss gebracht wurde, hatte Dr. Katja Leikert. Sie ist ordentliches Mitglied im Gesundheitsausschuss, Schriftführerin des Deutschen Bundestages und Berichterstatterin für das Feld Telematik und stellte auf dem Bad Nauheimer Gespräch die Perspektive der Politik dar. Ist unser herkömmliches Gesundheitssystem mit seiner sektoralen Trennung, seiner Intransparenz und mit wenig Digitalisierung noch zukunftsfähig? Eine Frage, die im Bundestag schon lange diskutiert werde, versicherte Leikert. Ziel sei, eine Telematikinfrastuktur in Deutschland zu schaffen, die alle Leistungserbringer, Kostenträger, Patienten und auch die Pflege miteinander vernetze. „In die 210.000 Arztpraxen, 21.000 Apotheken und 2000 Krankenhäuser sollen überall sogenannte Konnektoren gestellt werden, in die verschlüsselte Informationen sicher rein- und rausgehen“, so Leikert. Neben der Einführung des elektronischen Arztbriefs, des elek-

tronischen Entlassbriefs und dem Medikationsplan als neue Instrumente, bezeichnete sie als Herzstück des E-Health-Gesetzes die elektronische Patientenakte. „Es muss ein Umdenken stattfinden. Die Daten gehören weder dem Krankenhaus, noch dem behandelnden Arzt oder Ärztin. Die Daten gehören dem Patienten“, betonte Leikert. Mit der elektronischen Patientenakte würden die Daten zurück in die Souveränität des Patienten gehen.

„Das Gesundheitswesen ist bereits weitreichend digitalisiert“, entgegnete Prof. Dr. med. Georgios Raptis, Arzt und Diplom-Mathematiker. Er war von 2005 bis Anfang 2016 im Dezernat für Telematik in der Bundesärztekammer tätig und ist seit Februar dieses Jahres an der ostbayrischen Technischen Universität Regensburg. Mit seiner Aussage bezog er sich auf die bereits vorhandene Hightech-Medizin mit ihrer Diagnostik und Therapie, die auf einem hohen technischen Niveau sei. Defizite gebe es hingegen in der Vernetzung und Kommunikation. „Wir nutzen weiterhin Kommunikationsmittel im Gesundheitswesen, die aus dem letzten Jahrhundert stammen.“ E-Health kann den Patienten den Zugang zu geeigneten medizinischen Maßnahmen eröffnen, die entweder noch nicht vor Ort verfügbar sind – Thema Telemedizin – oder nicht zur richtigen Zeit verfügbar sind – Thema Telemonitoring von chronisch kranken Patienten, die dann entsprechend überwacht werden können, fasste Raptis die Chancen zusammen. Bei aller Euphorie müsse man aber auch die entsprechenden Risiken betrachten. Diese lägen beim technischen Datenschutz.

Die Digitalisierung habe jedoch nicht nur technische, sondern auch gesellschaftliche Folgen, machte Raptis deutlich. Sie verändere den Umgang der Gesellschaft mit dem Gesundheitswesen: „Plötzlich hat man als Patient Zugang zu seinen eigenen Daten, man hat einen eigenen Umgang mit dem Datenschutz. Das sind Folgen,

die wir noch nicht kennen. Wir müssen schauen, ob wir mit diesen Folgen leben möchten.“ Auch müsse berücksichtigt werden, dass die Zielgruppe mit der Digitalisierung Schritt halten könne.

Praxistaugliche Konzepte wichtig

Als wichtig bewertete Raptis, dass die Digitalisierung im Gesundheitswesen sowohl für den Patienten als auch für die Ärzteschaft einen konkreten Nutzen haben müsse. So müssten praxistaugliche Konzepte entwickelt werden und wichtige, konzentrierte Daten von irrelevanten getrennt werden. „Wir müssen es schaffen, den Datenhunger in den Griff zu bekommen. Denn alles, was wir digitalisieren, führt oft dazu, dass noch mehr Daten abgerufen werden“, bestätigte auch Martin Leimbeck, der aus der Perspektive des Arztes an der Basis das Thema beleuchtete. Der in Braunfels seit vielen Jahren in hausärztlicher Gemeinschaftspraxis niedergelassene Facharzt für Allgemeinmedizin ist außerdem Mitglied im Ausschuss Telematik der Landesärztekammer Hessen. „Wir wollen digitalisieren“, stimmte er zu, machte aber zugleich vermehrt auf die Risiken aufmerksam. So dürfe die Schweigepflicht als Grundlage des Arztberufs nicht ausgehöhlt werden. Auch berge Digitalisierung die Gefahr einer Entsolidarisierung der Gesellschaft, was sich unter anderem an Tarifangeboten von Krankenkassen zeige, die günstigere Konditionen anbieten, wenn zum Beispiel die Abstinenz von Tabak und Alkohol nachgewiesen werde. Es sei daher unbedingt notwendig, einen gesellschaftlichen Diskurs über das Thema zu führen, das habe man in den vergangenen zehn Jahren versäumt.

Maren Grikscheit

Weitere Informationen zu den Bad Nauheimer Gesprächen siehe: www.bad-nauheimer-gespraech.de